

12. Dezember 2019

Fabian Babic



Fehlende Kompetenzen bezüglich LGBT-feindlicher Aggressionen werden bei der Zürcher Polizei bemängelt. So wird auch in Schaffhausen ähnliche Kritik geäussert.



Personen aus dem LGBT-Spektrum halten die Polizei nicht für die richtige Anlaufstelle, wenn es um Hassverbrechen geht.

Dass LGBT-feindliche Aggressionen nach wie vor in einem problematischen Ausmass stattfinden, zieht dank aktivistischer Bewegungen immer weiter ins kollektive Bewusstsein ein. So werden von der Helpline der LGBT-Dachverbände im Durchschnitt zwei Hassdelikte pro Woche erfasst. Allerdings steht nun auch die Polizei in der Kritik. Im Zürcher Kantonsrat wurde von Seiten der AL und SP in einem Postulat gefordert, dass polizeiliche Schulungen für den Umgang mit LGBT-feindlichen Aggressionen eingeführt werden sollen. Diese sind sowohl in die Grundausbildung als auch in Weiterbildungen zu integrieren. Dieses Postulat wurde nun an den Regierungsrat überwiesen. Grund hierfür seien unter anderem unterschwellig präsente Ängste davor, von der Polizei nicht ernst genommen oder gar diskriminiert zu werden.

Handlungsbedarf in Schaffhausen

Von solchen Sorgen berichtet auch Daniel Flachsmann, Präsident von Queerdom Schaffhausen, aus erster Hand. Auch er wurde als homosexueller Mann Opfer von LGBT-feindlichen Hassverbrechen. Im Jahre 2011 erlebte er zwei gewaltsame Angriffe auf seine Person sowie auf seine Begleiter. Im eigenen Kreis verarbeitete er diese Verbrechen, allerdings meldete er sich nie bei der Polizei.

«Das war mir zu unangenehm, auch weil ich nicht wusste, wie die Beamten reagieren würden und ob man überhaupt etwas unternehmen kann.»

Daniel Flachsmann, Präsident von Queerdom Schaffhausen

Zu dieser Zeit empfand er die mediale Berichterstattung bezüglich Hassverbrechen als unzureichend, wodurch er sich alleingelassen fühlte. Das Problem lief darauf hinaus, dass keine niederschwellige Anlaufstelle aufzufinden war. Die 2016 gegründete Helpline der LGBT-Dachverbände konnte diesem Missstand entgegenwirken und ist laut Flachsmann die erste Institution, an die er sich bei solchen Übergriffen wenden würde. In Schaffhausen sieht er das Problem darin,

dass «gezielte Beleidigungen, Tätlichkeiten und Hassverbrechen gegen homosexuelle, bisexuelle und trans Menschen nicht spezifisch erfasst werden.» Aus diesem Grund forderte Queerdom vor rund einem Jahr dazu auf, dass eine behördliche Erfassung solcher Verbrechen im Kanton Schaffhausen eingeführt werden soll. Eine damit einhergehende Schulung zur Beratung und Sensibilisierung bezüglich LGBT-feindlicher Aggressionen würde auch er begrüssen.

Naeff versus Stamm Hurter: Ist der öffentliche Raum LGBT-freundlich genug?

So sagt auch AL-Kantonsrätin Anna Naeff, dass ein ähnlicher Vorstoss von Seiten der Schaffhauser AL durchaus denkbar wäre. In ihren Augen ist Schaffhausen ein hartes Pflaster für LGBT-Aktivismus. Einige betroffene Personen ziehen aus Schaffhausen weg, da sie in Grossstädten wie Zürich oder Bern weniger Feindseligkeit sowie eine grössere Community vorfinden, so Naeff. Mit einem solchen Vorstoss bestünde die Möglichkeit, Schaffhausen LGBT-freundlicher zu gestalten.

Auf Anfrage von shn.ch sieht die Regierungsrätin Cornelia Stamm Hurter keine Notwendigkeit für solche Schulungen, wie sie im Postulat des Zürcher Kantonsrats gefordert werden. Alle Mitarbeitenden der Schaffhauser Polizei seien darauf geschult, die Rechte aller Personen unabhängig von ihrer Orientierung zu schützen. Zudem habe sich in Schaffhausen bislang kein Handlungsbedarf bezüglich LGBT-feindlicher Aggressionen gezeigt, so Stamm Hurter.

So bestünde auch laut der Schaffhauser kein «spezieller Handlungsbedarf» bezüglich solcher Aus- und Weiterbildungen. Jeder angezeigte Fall werde «individuell und gemäss der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bearbeitet.» Dabei sollen alle Beteiligten gleichermassen behandelt werden. Hinsichtlich der Erfassung derartiger Verbrechen ist die Schaffhauser Polizei der Ansicht, «dass Personen – unabhängig ihrer Orientierung – gleich behandelt werden soll.» Hierbei wurde die Befürchtung geäussert, dass eine Differenzierung bei der Erfassung negativ verstanden werden könnte.



LGBT-Aktivismus in Schaffhausen: Das Kiss-In im Jahre 2017. Archivbild: OPP.

LGBT-Feindlichkeit an Schaffhauser Schulen

Diskriminierung und wie diese zu vermeiden ist, stellt an den Schulen Schaffhausens ein essenzielles Thema dar. Patrick Stump, Co-Präsident des Lehrervereins Schaffhausen, erklärt, dass der Lehrkörper geschult wird, in solchen Situationen deeskalierend zu agieren. Allerdings gäbe es auch hier keine spezifische Schulung im Umgang mit LGBT-feindlichen Aggressionen. Die Lehrerschaft läge grossen Wert darauf, sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten im Unterricht – spezifisch im Aufklärungsunterricht – respektvoll und wertungsfrei zu behandeln.

In dieser Hinsicht widerspricht Tobias Urech, Mitbegründer von Andersh, dem LGBT-Jugendtreff in Schaffhausen. Rückblickend auf persönliche und aus dem Umfeld stammende Erfahrungen berichtet er darüber, dass LGBT-Jugendliche häufig von Mobbing betroffen sind. Laut Urech sei «schwul» nach wie vor ein Schimpfwort auf vielen Pausenplätzen. Er kritisiert, dass die Aufklärung mangelhaft sei: «Momentan ist es von der Lehrperson abhängig, ob überhaupt auf LGBT-Personen eingegangen wird. Dabei wäre es die Aufgabe der Volksschule umfassend aufzuklären», so Urech.

Es bestehe zudem eine hohe Hemmschwelle, sich an schulische Institutionen zu wenden, wofür einerseits die fehlende Thematisierung im Unterricht verantwortlich sei, aber auch das Fehlen einer klaren Ansprechperson für LGBT-Anliegen. In seinen Erfahrungen mit LGBT-Jugendlichen kennt Urech niemanden, der sich diesbezüglich an die Schule wandte. Es werde kaum Raum geboten, um offen zu sich selbst zu stehen. «Viele LGBT-Personen outen sich erst, wenn sie die Schule abgeschlossen haben.»

Ist dieser Artikel lesenswert?